

## Rezensionen

**Bücher für die Wissenschaft. Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt. Festschrift für Günter Gattermann zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Gert Kaiser in Verbindung mit Heinz Finger und Elisabeth Niggemann. München: Saur 1994. X, 562 S. ISBN 3-598-11205-X Ln. DM 128.00**

Mit Festschriften ist es so eine Sache: Man geht mit einer Mischung aus Respekt und Mißtrauen ans Lesen, und man legt sie meistens mit ebenfalls gemischten Gefühlen aus der Hand. Denn die einzelnen Beiträge pflegen nicht nur höchst unterschiedlich in ihrer Qualität zu sein, sondern sie haben auch oft keinen oder nur geringen Bezug zum Lebenswerk des zu Ehrenden. Deshalb haben die Herausgeber in der Regel die größte Mühe, alles „unter einen Hut“ zu bringen, vernünftig zu gliedern und dabei das Ziel der Veröffentlichung nicht aus den Augen zu verlieren. Auch die „Festschrift Gattermann“ macht da keine Ausnahme. Der Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Professor Dr. Gert Kaiser, hat den Band in Verbindung mit Gattermanns inzwischen ernannter Nachfolgerin, Dr. Elisabeth Niggemann, und dem Leiter des Dezernats Sonder-sammlungen, Dr. Heinz Finger, herausgegeben. Mit finanzieller Unterstützung der „Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität“, dem spürbaren Engagement des K.G. Saur Verlages und der bereitwilligen Mitarbeit von nicht weniger als vierzig Autoren ist eine Veröffentlichung zustande gekommen, die Anerkennung verdient, wenn sich auch die oben genannten Bedenken beim Lesen des einen oder anderen Beitrages immer wieder aufdrängen.

Die Aufsätze spiegeln die verschiedenen Interessen Gattermanns und sein Engagement auf den Gebieten Geschichte, Buchwissenschaft, Ausbildung, Dokumentation und nicht zuletzt seine Mitwirkung in zahlreichen Gremien für Wissenschafts-, Hochschul- und Bibliotheksplanung auf regionaler, überregionaler und internationaler Ebene. Dem haben die Herausgeber Rechnung getragen, indem sie die große Zahl der Aufsätze grob-thematisch etwa zu gleichen Teilen in einen „Historischen“ und einen „Bibliothekswissenschaftlichen“ Teil gliederten; und diese werden wiederum in drei bzw. vier Unterabschnitte aufgeteilt. Auf diese Weise kommt ein wenig Ordnung in die bunte Vielfalt der so unterschiedlichen Beiträge. Es erscheint mir unmöglich, die insgesamt vierzig Aufsätze im Rahmen dieser Besprechung einzeln zu würdigen. Ich begnüge mich mit der Nennung der Autoren und der von ihnen behandelten Themen und hebe im einen oder anderen Fall einen Beitrag heraus, wenn er mir gefallen hat oder wenn ich ihn für besonders wichtig halte.

Im ersten Kapitel der Festschrift sind unter der Überschrift „Buch und Geistesgeschichte“ sieben Aufsätze zusammengefaßt. Davon stammen vier von Düsseldorfer Lehrstuhlinhabern, nämlich: Wilhelm G. Busse (Anglistik), „On Some Manuscripts and Versions of the Anglo-Norman Manuel des Pechez“; Ludwig Schrader (Ro-

manistik), „Die Bibliothek als literarisches Thema im Humanismus und in der Moderne“; Hansgeorg Molitor (Mittlere und Neuere Geschichte sowie Rheinische Landesgeschichte), „Gott, die Menschen und die Pest. Vom Umgang mit Pestkranken um 1600 am Beispiel des Fürstbistums Lüttich“; Wolfgang Mommsen (Neuere Geschichte), „Die Demokratische Revolution in Osteuropa und das deutsche Geschichtsbild“. Mommsen hat mit diesem Beitrag ein hochaktuelles Thema der Zeitgeschichte in beeindruckender Weise behandelt; es greift weit über den Rahmen der Festschrift hinaus. Zwei Aufsätze stammen von ehemaligen Düsseldorfer Bibliotheksreferendaren: Wilfried Enderle (UB Göttingen), „Die Druckerverlage des katholischen Deutschlands. Zwischen Augsburgener Religionsfrieden 1555 und Westfälischem Frieden 1648“; Wolfgang Schmitz (UB Köln), „Pränatales zur Erstausgabe des Nathan. Neue Untersuchungen zur Interdependenz von Autor, Werk und Drucklegung“. Mit einem besonderen Beitrag ist schließlich ein Außenseiter, ein Redakteur, vertreten: Karl-Jürgen Miesen (Rheinische Post, Düsseldorf), „Die Speer-Forschung seit 1950“. Der Autor referiert über sein Spezialgebiet und über die Jubiläumsausstellung, die von ihm aus Anlaß der 400. Wiederkehr des Geburtstages, 1991, für den aus Düsseldorf-Kaiserswerth stammenden Mystiker, Dichter und Aufklärer des Barock konzipiert worden war; zugleich statet er mit dem Beitrag seinen Dank ab für die tatkräftige Unterstützung, die Gattermann bei der Vorbereitung der Ausstellung geleistet hatte.

Das zweite Kapitel mit der Überschrift „Bibliotheks- und Landesgeschichte“ enthält ebenfalls sieben Aufsätze. Wieder sind zwei Lehrstuhlinhaber beteiligt. Der Herausgeber der Festschrift, Gert Kaiser (Ältere Germanistik), auch Präsident des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen und amtierender Rektor der Düsseldorfer Universität, ist mit einem Aufsatz „Festung und Forschungszentrum. Jülicher Spiegelungen“ vertreten; mit ihm versucht er eine etwas gewagte geistige Verbindung zwischen dem Bau der Festung Jülich in der Mitte des 16. Jahrhunderts und der vor wenigen Jahrzehnten erfolgten Gründung der „Kernforschungsanlage Jülich“ (jetzt „Forschungszentrum Jülich“) herzustellen. Der andere Lehrstuhlinhaber ist Wilhelm Janssen, der an der Universität Bonn Mittlere und Neuere Geschichte lehrt und auch das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande leitet; sein Aufsatz behandelt das Thema „Bemerkungen zur Residenzbildung in Düsseldorf“; damit gibt er eine besonders lesenswerte Darstellung der interessanten Entwicklung, die um 1600 allmählich zur Herausbildung einer Zentralverwaltung für die Herzogtümer Kleve-Mark und Jülich-Berg und in Folge zur Errichtung einer einzigen „Residenz“ in Düsseldorf führte. Mit Rolf Gilbert kommt wieder ein Außenseiter zu Wort. Als Direktor der Westdeutschen Landesbank in Düsseldorf und zugleich als Geschäftsführer der West-LB-Akademie Schloß Krickenbeck (westlich von Krefeld, unweit der deutsch-niederländischen Grenze gelegen) ist er für das 1989 von der West-LB erworbene und danach auf ihre Veranlassung sorgfältig restaurierte Schloß verantwortlich. Große Verdienste erwarb er sich um die Wiedereinrichtung der Schloßbibliothek, wobei ihn die Leitung der Düsseldorfer Universitätsbibliothek tatkräftig unterstützte. Sein Aufsatz „Bibliotheca rediviva. Ein Quellenfund zur jülich-bergischen Rechtsge-

schichte“ weist beispielhaft auf das Bemühen hin, beim Aufbau der Bibliothek die Bezüge zur Familiengeschichte der früheren Schloßherren und zur Geschichte des jülich-bergischen Staatswesens zu berücksichtigen. Rolf Nagel, Direktor des Stadtarchivs Neuss, schreibt über „Die Inkunabeln in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu Lissabon“ und dokumentiert mit seinem Beitrag die gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Düsseldorf und Neuss und die gute Kooperation zwischen zwei eng verwandten Institutionen. Mit Hartwig Lohse, „Tote und ‚scheintote‘ Literatur. Miscelle zu einem bisher unbekanntem Erlaß U I Nr. 43 vom 9.1.1905 von Fr. Althoff“, kommt der ehemalige Direktor der Universitätsbibliothek Bonn zu Wort. Auch Severin Corsten ist ein „aktiver Pensionär“. Der ehemalige Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln beleuchtet mit seinem Aufsatz „Die ersten Jahre. Die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln unter Klemens Löffler“ die außergewöhnliche Entstehungsgeschichte der Kölner Universität und ihrer aus drei Instituten zusammengeführten Bibliothek. Rudolf Jung schließlich, Professor an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen Köln, berichtet in seinem Beitrag „Die Westdeutsche Büchereischule in Köln 1946 bis 1949. Ein Beitrag zur Geschichte der bibliothekarischen Ausbildung in Nordrhein-Westfalen“ über das weitgehend unbekannt und aus heutiger Sicht geradezu abenteuerlich anmutende Schicksal des Kölner Ausbildungsinstituts unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg.

Das dritte Kapitel – mit fünf Aufsätzen – trägt die Überschrift „Düsseldorfer Bibliotheken und ihre Bestände“. Josef Semmler, Professor emeritus der Düsseldorfer Universität, stellt als Historiker drei bemerkenswerte Codices aus der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek vor: „Vom Sakramentar zum Missale. Bemerkungen zu drei liturgischen Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf“. Auch zwei leitende Mitarbeiter Gattermanns sind mit Beiträgen vertreten: Heinz Finger (Leiter des Dezernats Sonder-sammlungen), „Düsseldorfer Bibliotheken des Mittelalters und der frühen Neuzeit“, und Jürgen Schüler (Leiter des Dezernats Erwerbung), „Ein fürstliches Geschenk für Düsseldorfs ‚öffentliche Bibliothek‘. Dubletten der Mannheimer Hofbibliothek“. Mit Joseph A. Kruse kommt der Direktor des Heinrich-Heine-Instituts Düsseldorf zu Wort, einer Einrichtung, die aus der „Neueren Handschriftenabteilung“ der ehemaligen Landes- und Stadtbibliothek hervorgegangen ist; im Gegensatz zu den übrigen Beständen, die 1970 an das Land Nordrhein-Westfalen übergangen und den Grundstock der neuen Universitätsbibliothek bildeten, wurde diese Abteilung verselbständigt und blieb in städtischer Trägerschaft. Kruses Aufsatz trägt die Überschrift „Literaturarchiv und Privatsammlung. Zur Erwerbungs-geschichte des Heinrich-Heine-Instituts, Düsseldorf“. Alfons Labisch, Lehrstuhlinhaber für Geschichte der Medizin an der Düsseldorfer Universität, nimmt in seinem Beitrag Bezug auf die in seinem Institut für Geschichte der Medizin befindliche Graphiksammlung „Mensch und Tod“. Sein Aufsatz ist überschrieben: „Tod und Totentanzsammlung. Oder: von einem notwendigen, aber stets mißglückenden Versuch, Wissensgrenzen zu überwinden“.

Mit dem nächsten Kapitel „Kultur und Politik“ beginnt der „Bibliothekswissenschaftliche Teil“ der Festschrift. Die sieben Beiträge dieses Kapitels sind, jeder für sich le-

senswert und berühren z.T. sehr aktuelle Themen oder bringen interessante Informationen. Fast alle Autoren sind namhafte, auch international renommierte Bibliothekare bzw. – im Fall Saur – dem Bibliothekswesen besonders verbundene Verleger: Hans Peter Geh (Direktor der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart), „Der Erwerb der Handschriftensammlung der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen“; Jürgen Hering (Direktor der Universitätsbibliothek Stuttgart), „Restitution kriegsbedingt verlagert Kultur-güter. Ein neues Kapitel zur Rückführung deutscher Bücher aus Rußland“; Klaus-Dieter Lehmann (Generaldirektor „Die Deutsche Bibliothek“), „Osteuropas Nationalbibliotheken im Umbruch“; Wolfgang Kehr (Direktor der Universitätsbibliothek Freiburg i.Br.), „Grenzen des Bestandswachstums in wissenschaftlichen Bibliotheken“; Rolf Schuurmsma (Ehemaliger Direktor der Universitätsbibliothek Rotterdam) weist mit seinem Beitrag „Reflections on Alma Mahler“ auf Gattermanns enge Verbindungen zu den benachbarten Niederlanden hin; Bernhard Adams (Direktor der Universitätsbibliothek Bochum) beschreibt in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Bibliothekskommission der neugegründeten Universität Frankfurt (Oder) „Schwierige Anfänge in Frankfurt (Oder). Mitteilungen über die Entstehung einer Universitätsbibliothek“. Der Verleger dieser Festschrift Klaus Gerhard Saur, seit vielen Jahren auch Vorsitzender des Verlegerausschusses im Börsenverein des Deutschen Buchhandels, ist unter den Mitautoren eigentlich ein „Außenseiter“; aber in seinen zahlreichen Ämtern, in der breiten Palette seiner Verlagsproduktion und durch seine Aufsätze und Redebeiträge hat er sich als engagierter Verbündeter der Bibliothekare und ihrer Bibliotheken erwiesen, der sich mühelos in die Schar der Festschrift-Mitarbeiter einreicht, die Gattermann durch ihre Teilnahme eine persönliche Freude bereiten möchten. Sein Beitrag lautet: „80 Jahre Deutsche Bücher. Haben wir eine Nationalbibliothek?“; darin beschäftigt er sich mit den Chancen, die sich mit der Zusammenführung der ehemaligen „Deutschen Bibliothek“ in Frankfurt/Main mit der „Deutschen Bücherei“ in Leipzig zum neuen Institut „Die Deutsche Bibliothek“ für die Zukunft ergeben, und mit der Entwicklung während der vergangenen acht Jahrzehnte, mit ihren Versäumnissen und Fehlentwicklungen.

Unter dem Titel „Kooperation und Koordination“ werden in den fünf Beiträgen des nächsten Kapitels die Erfolge und Mißerfolge nationaler und internationaler Zusammenarbeit beschrieben; fast alle belegen das fachliche und persönliche Engagement Gattermanns auch in diesem Bereich. Die Verfasser und ihre Themen: Paul Kaegbein (Professor emeritus Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft der Universität Köln), „Der Arbeitskreis Bibliotheksgeschichte der IFLA. Aufgaben, Entwicklung und Ergebnisse seit 1977“; Antonius Jammers (Ministerialrat im Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen), „Einige Gedanken zur Zusammenarbeit wissenschaftlicher Bibliotheken“; Dieter Stäglich (Direktor der Universitätsbibliothek Wuppertal), „Von der Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken zur Sektion 4 im Deutschen Bibliotheksverband“; Roswitha Poll (Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster), „Die Nordrhein-Westfälische Bibliographie“; Annemarie Nilges (Bibliotheksrätin Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf), „Nomen est

omen. Oder: kleine Anmerkungen zum Begriff Fachbibliotheken im System der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf“.

Das nächste Kapitel, „Zum Selbstverständnis von Bibliothek und Information“, enthält nur zwei Beiträge. Norbert Henrichs (Professor an der Düsseldorfer Universität, Philosophisches Institut, Forschungsabteilung für philosophische Information und Dokumentation, Studiengang Informationswissenschaft), „Informationswissenschaft als angewandte Anthropologie. Der Düsseldorfer Ansatz“; darin beschreibt der Autor seine von der Philosophie und der Anthropologie bestimmten Überlegungen und stellt sein in Düsseldorf praktiziertes informationswissenschaftliches Lehrangebot vor. Peter Rau (seit 1991 Direktor der Universitätsbibliothek Bonn, vorher lange Jahre hindurch Leiter des Hochschulbibliothekszentrums in Köln) überschreibt seinen Aufsatz: „Wissenschaft und Information. Der Nürnberger Trichter bleibt unerfunden“. Darin trägt er die wohl berechtigte Warnung vor, nicht einer Informationsideologie zu verfallen, „die alles und jedes wichtig nimmt und zum Aus- und Bewerten nicht mehr kommt“, sondern vielmehr von beiden, von Wissen und Information, den rechten Gebrauch zu machen.

Das vorige Kapitel leitet thematisch über zum letzten Kapitel, in dem in sechs Beiträgen über „Bibliothek und Datenverarbeitung“ gehandelt wird. Der erste Aufsatz stammt von Look Costers, dem Direktor von Pica, Centrum voor Bibliotheekautomatisering in Leiden, und ist überschrieben: „Strategies for the further development of library networks“. Der Direktor des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen, Heinz-Werner Hoffmann, referiert über „Verbundkonzepte im Wandel. Vom zentralen Verarbeitungssystem zur Client-Server-Architektur“. Jan Knop, der Leiter des Universitätsrechenzentrums der Düsseldorfer Universität, nennt seinen Beitrag „Die Informationsversorgung der Hochschulen. Eine Gemeinschaftsaufgabe der Universitätsbibliotheken und der Hochschulrechenzentren“; am Schluß weist er darauf hin, daß sich aus einem Gedankenaustausch zwischen Gattermann und ihm, der 1990 stattfand, ein fest institutionalisierter Arbeitskreis entwickelt hat, der auf gemeinsamen Tagungen und Workshops wichtige Beiträge zu den vielfältigen Aspekten der Informationsversorgung der Hochschulen leistet. Gottfried Mälzer, Direktor der Universitätsbibliothek Würzburg, vor Jahren auch Mitarbeiter Gattermanns in Düsseldorf, betitelt seinen Aufsatz: „Datenbank statt Gesamtkatalog. Zur Methodik großer, mit EDV hergestellter Bestandsverzeichnisse“. Der Direktor der Universitätsbibliothek Augsburg, Rudolf Frankenberger, nennt seinen Bericht: „Sokrates in der Bewährung. 2 Jahre lokales Bibliothekssystem an der Universitätsbibliothek Augsburg“. Den Schluß bildet Elisabeth Niggemann, bei der Drucklegung der Festschrift noch Leiterin des Dezernats Buchbearbeitung der Düsseldorfer Bibliothek; ihr Beitrag ist überschrieben: „Tanz um den Katalog. Online-Kataloge zwischen Benutzerfreundlichkeit und Regeltreue“.

Elisabeth Niggemann ist auch die Verfasserin des Artikels „Günter Gattermann zum 65. Geburtstag“, in dem abschließend der berufliche Werdegang des Jubilars geschildert und die verschiedenen Bereiche seiner Interessen und seines Engagements gewürdigt werden. Eine fünf Seiten umfassende Bibliographie, darunter

auch eine Zusammenstellung der unter Gattermanns Aegide erschienenen „Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf“, ergänzen Niggemanns Aufsatz. Ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren, die zum Gelingen der Festschrift beigetragen haben, gibt Aufschluß über ihre Herkunft und Funktion.

Ich habe versucht, über den Inhalt der Festschrift wenigstens in groben Zügen zu informieren. Die Fülle der Beiträge ist beeindruckend. Und die einzelnen Aufsätze werden trotz ihrer unterschiedlichen Qualität und der mitunter etwas abseitigen Themen viele Anregungen für die Leserinnen und Leser bringen. Für Günter Gattermann wird es eine Freude gewesen sein, den Band in die Hand zu nehmen, der ihm und seinen Verdiensten gewidmet ist. In seinem sehr persönlich gehaltenen Vorwort schreibt der Herausgeber Gert Kaiser: „In der Universität ist er eine sichtbare Persönlichkeit geworden und geblieben: hochrespektiert in seiner Sachkompetenz, in seinem Denken stets nach Zukunftswegen ausblickend und daher ein gesuchter Gesprächspartner, in seinem Handeln ein Mann mit Augenmaß, ein Genie der Organisation und ein Muster an Überzeugungskraft – vielfach bewundert in seiner Eloquenz.“ Kann es eine schönere Würdigung der Persönlichkeit eines aus dem aktiven Berufsleben Ausscheidenden geben?

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Dr. Hans Joachim Kuhlmann  
Auf'm Keller 53  
D-45149 Essen

**Reinhard Feldmann, Klaus Schultze: Wie finde ich Literatur zur Geschichte. 2., überarb. Aufl. Berlin: Berlin Verlag Spitz 1994. XIV, 456 S. (Orientierungshilfen; 8). (Veröffentlichungen des Instituts für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekarausbildung der FU Berlin.) ISBN 3-87061-397-1 DM 68.00**

Dieses ist ein sehr nützliches Buch, dem weitere Auflagen mit der Möglichkeit zur Ergänzung zu wünschen sind. Die Autoren erläutern einleitend, welche Literatur Bibliotheken vorrätig halten und wie sie erschlossen ist, beschreiben also (vielleicht etwas zu ausführlich) die Infrastruktur der Recherchemöglichkeiten; darauf folgen fünf Abschnitte zum Thema des Buchs, nämlich Bibliographien, Handbücher und Lexika zur internationalen Geschichte, zu Zentraleuropa, zur Landesgeschichte Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (Elsaß-Lothringen, hier zwischen Deutschland und Österreich integriert, sollte Frankreich zugeordnet werden) sowie zur Geschichte anderer europäischer und außereuropäischer Länder; in Abschnitt 6 werden Zeitschriften, getrennt nach Epochen, genannt und den Abschluß bilden ein Verzeichnis bibliothekarisch-bibliographischer Fachbegriffe (eher nicht so wichtig) und ein Register, das für die Erschließung unbedingt benutzt werden sollte, da in ihm nicht nur Autoren und Sachtitel, sondern auch Schlagwörter enthalten sind.

Falls eine weitere Auflage vorgelegt wird, sei es erlaubt, dafür einige Vorschläge und Wünsche vorzubringen. Bei den Hilfswissenschaften muß der Begriff ‚Diplomatik‘ (= Urkundenlehre) wieder aufgenommen werden, den

die ‚Archivistik‘ nicht ersetzt; ‚Diplomatik‘ steht im Register (S. 401), verweist jedoch auf Werke zur Diplomatiegeschichte, die mit seinem Inhalt nicht identisch sind. – Die den Hilfswissenschaften zugeordnete „Kulturgeschichte des Reisens“ (Abschnitt 2.6.8) gehört nicht zu den Hilfswissenschaften, sondern eben zu einem – bis jetzt nicht vorhandenen – Kapitel ‚Kulturgeschichte‘, das jedoch künftig gebildet werden sollte. – Zur mittelalterlichen Epigraphik (S. 141 f.) ist unbedingt nachzutragen: Rudolf M. Kloos: Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Darmstadt 1980 (Literaturverzeichnis mit allen Quellenwerken S. 11-36). Entsprechendes gilt im Zusammenhang mit der klassischen Epigraphik für das Buch von Ernst Meyer: Einführung in die lateinische Epigraphik. Darmstadt 1973 (Bibliographie S. 126-147). Beide Schriften sind für die Überblicksinformation zur Fachliteratur besonders gut geeignet. – Für die Numismatik sind künftig die: Bibliographien zur Numismatik. Bd. 1 ff. Bad Honnef 1993 ff. mitheranzuziehen. – Zur Genealogie: Franz Heinzmann und Christoph Lenhartz haben ihre ‚Bibliographie gedruckter Familiengeschichten‘ über den Berichtszeitraum 1946-1960 (Nr. 328 u. 761) hinaus mit einem Band zu den Jahren 1961-1970 (Düsseldorf 1992) fortgesetzt. Auf ältere Hilfsmittel haben Feldmann und Schultze häufig verzichtet, obwohl sie, da nur partiell ersetzt, ihren Platz behaupten können und teilweise unverzichtbar sind. Daher sei an dieser Stelle auf einige dieser Werke hingewiesen, deren Aufnahme wünschenswert ist: (Diplomatik) Hermann Oesterley: Wegweiser durch die Literatur der Urkundensammlungen. T. 1.2. Berlin 1885-86. – (Genealogie) O. Gundlach: Bibliotheca familiarum nobilium. Repertorium gedruckter Familien-Geschichten und Familien-Nachrichten (...). 3. Aufl. Bd. 1.2. Neustrelitz 1897. – (Frankreich: Paris) Maurice Tourneux: Bibliographie de l'Histoire de Paris pendant la Révolution française. T. 1-5. Paris 1890-1913. – (Dänemark) Balder Erichsen: Dansk historisk Bibliografi. Bd. 1-3. København 1929; Henry Bruun: Dansk historisk Bibliografi 1913-1942. 1-6. København 1966-77. – (USA) Thomas L. Bradford: The Bibliographer's Manual of American History. Vol. 1-5. Philadelphia 1907-10. Schließlich noch einige Ergänzungsvorschläge hinsichtlich neuerer Bibliographien. Zur NS-Zeit sind die Bestände der Wiener-Library wichtig: Persecution and Resistance under the Nazis. 2. ed. London 1960 (The Wiener Library. Catalogue Series; Nr. 1). – Für die Wirtschaftsgeschichte wäre der Katalog der Kress-Library zu nennen (1-3 u. Suppl.), Boston, Mass. 1940-67. – Sozialismus, Kommunismus: Franz Neubauer: Marx-Engels. Bibliographie. Boppard a.Rh. 1979. – Arbeiterbewegung: Hans-Holger Paul: Inventar zu den Nachlässen der deutschen Arbeiterbewegung. München u.a. 1993. – Bei der ‚Bibliography of British History‘ (Nr. 1370 ff.) fehlt der Band zum 18. Jahrhundert (1714-1789. First publ. 1951. Hassocks, Sussex: Harvester Pr., 1977.) – Die zum Abschnitt: 3.8.6 Vormärz, Revolution von 1848/49 und preußische Verfassungsfrage (S. 209 f.) aufgeführten Bibliographien treffen das Thema nur partiell und führen eigentlich nicht zum Ziel. Hier sind die Standardwerke mit umfassenden Quellen- und Literaturverzeichnissen zu benutzen, und zwar in dieser Reihenfolge: Veit Valentin: Geschichte der deutschen Revolution von 1848-1849. Bd. 1.2. (Repr.) Frankfurt/M. u.a. 1977 (Bd. 1, S. 611-662; Bd. 2, S. 687-697); Reinhart Koselleck:

Preußen zwischen Reform und Revolution. Stuttgart 1975, S. 705-725; Herbert Obenaus: Anfänge des Parlamentarismus in Preußen bis 1848. Düsseldorf 1984, S. 731-775.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Dr. Werner Arnold  
Herzog August Bibliothek  
Lessingplatz 1  
D-38299 Wolfenbüttel

**Informationsmittel für Bibliotheken (IFB). Besprechungsdienst und Berichte. Hrsg. von Klaus Schreiber. Jg. 1. 1993. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1993. [27], 394 S. Jahresabonnement DM 64,-. ISSN 0944-1867**

Wie die meisten bedeutenden Fachbibliographien (man denke nur an die MLA Bibliography) sind auch Referatedienste und Forschungsberichte stets aus ihren angestammten Zeitschriften ausgewandert, wenn der zur Verfügung stehende Seitenumfang eine adäquate Berichterstattung nicht mehr zuließ. So nimmt es nicht wunder, daß Klaus Schreiber, der zwei Jahrzehnte lang die Rubrik ‚Ausgewählte Bibliographien und andere Nachschlagewerke‘ in der ZfBB mit Akribie, Sachverstand und forschendem Tempo betreut hat, nun mit den ‚Informationsmitteln für Bibliotheken‘ unter dem Dach des Deutschen Bibliotheksinstituts in die Selbständigkeit gegangen ist. Seinem bekannten Faible für Akronyme entspricht das griffige Kürzel IFB, das sich ohne Zweifel bald durchsetzen wird. (Nur der Verlag tut sich noch schwer mit der Abkürzung. Im hauseigenen DOBI liest man ‚Inf.mittel f. Bibl.‘, was man auch als Infusionsmittel für Bibliothekare deuten kann.)

Die IFB wenden sich programmatisch an ‚Bibliothekare aller Sparten‘, nicht zuletzt auch an „die Lehrkräfte an den bibliothekarischen Ausbildungsstätten“, die „in der Regel keinen engen Kontakt zu den Bibliotheken selbst“ haben und deshalb „zumeist den Neuzugang an Informationsmitteln aus eigener Anschauung“ nicht kennen (S. 4). Diese Pointierung hat, wie das Vorwort zum zweiten Doppelheft bezeugt, heftige Reaktionen von seiten der Betroffenen ausgelöst. Man braucht jedoch nur den luziden Artikel ‚Heinsius‘ im alten Lexikon für das gesamte Buchwesen aus der Feder des Wiener Hofrats Robert Teichl mit dem bibliographischen Humbug zu vergleichen, den ein westdeutscher Bibliothekarausbilder zum gleichen Thema für das LGB 2 geliefert hat, um zu erkennen, daß Schreibers Diagnose stimmt.

Es ist freilich kaum verständlich, warum der Herausgeber seine Zielgruppe ausschließlich im Umkreis der bibliothekarischen Fachgenossen sucht. Bei der enormen thematischen Bandbreite seines Besprechungsdienstes wird jeder Fachwissenschaftler, der sich für die bibliographische Entwicklung in seiner Disziplin interessiert, die IFB mit großem Nutzen in die Hand nehmen.

Anders als zuvor in der ZfBB ist nun der Raum für Schwerpunktthemen und Überblicksdarstellungen vorhanden. So werden zum Beispiel auf dreißig Seiten sämtliche Reihen der wiedervereinigten Deutschen Nationalbibliographie intensiv analysiert und auf Gewinn

und Verlust überprüft. Auch die Reihe der Berichte aus der Praxis hat mit der konzisen Vorstellung der Arbeit des Informationszentrums Sozialwissenschaften (IZ) in Bonn einen guten Anfang genommen.

Schon im Laufe des ersten Jahrgangs ist die Zahl der Mitarbeiter an den IFB stetig gestiegen. Dies führt zwangsläufig je nach Temperament und Spezialisierung der Rezensenten zu unterschiedlichen Bewertungsansätzen. In der Analyse der zur Zeit konkurrierenden CD-ROM-Führer werden die Defizite der einzelnen Speichermedien schonungslos aufgedeckt. Im Überblick über die aktuellen deutschen Schauspiel-Führer werden zwar die am Markt gängigen Einzelwerke inhaltlich und formal durchleuchtet, aber wir erfahren nur andeutungsweise etwas über die Qualität der beschreibenden Texte. Der Herausgeber selbst erlaubt sich eine kleine Fehlinformation: Die Reihe A (= Bibliotheca Augusta) der ‚Deutschen Drucke des Barock‘ der HAB Wolfenbüttel ist keineswegs abgeschlossen (S. 233). Es werden noch mindestens fünf Bände zu den ‚Theologica‘ erscheinen, die den eigentlichen Kern der Büchersammlung Herzog Augusts d.J. bilden.

Eine willkommene Zugabe zu den Referaten und Berichten sind die reproduzierten Inhaltsseiten aus sechs metabibliographischen Zeitschriften anglo-amerikanischer Provenienz, zu denen leider nur die westdeutschen Standorte mitgeteilt werden. Im laufend kumulierenden Sachtitelregister, das den Benutzer weitaus schneller zu den Referaten führt als das umständliche grobsystematische Inhaltsverzeichnis, werden am Ende des ersten Jahrgangs nicht weniger als 125 Rezensionen vorangekündigt, die in den folgenden Heften erscheinen werden. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt zeichnet es sich bereits ab, daß der zweite Jahrgang die Berichtsleistung des ersten mehr als verdoppeln wird. Eine bessere Empfehlung für die IFB gibt es nicht.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Dr. Horst Meyer  
Mühlenstr. 47  
D-49186 Bad Iburg

**Wolfgang Hillen, Annemarie Nilges: Das Bibliothekswesen Frankreichs. Wiesbaden: Reichert 1992. XIV, 289 S. (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens; 14.) ISBN 3-88226-557-4 DM 80.00**

Noch vor vierzehn Jahren war die bibliothekarische Situation in unserem westlichen Nachbarland unbekannt und den Kollegen unwichtig. Die ersten Kontaktversuche der Direction des Bibliothèques, des Musées et de l'Information scientifique et technique wurden von deutscher Seite nicht beachtet. „Bibliothekarisch“ war Frankreich nicht nur für die deutschen Kollegen „uninteressant“.

Auch noch 1981 beim ersten Besuch einer Delegation von Bibliothekaren aus den verschiedenen Bibliotheken und Institutionen Frankreichs in der Bundesrepublik Deutschland wurden die Gäste zwar freundlich, ja liebevoll aufgenommen, aber der Besuch diente mehr der

Selbstdarstellung der eigenen Probleme, die bibliothekarische Entwicklung des Nachbarlandes blieb weiterhin unbeachtet.

Die sehr erfolgreiche Einführung von SIBIL und der Verbund zwischen Bibliotheken der Schweiz und Montpellier, die Gründung der ersten Informationszentren, eine glückliche Verbindung zwischen Spezialbibliothek und Informationsvermittlung, denen in Deutschland heute noch nichts Gleichwertiges an die Seite gestellt werden kann: das Centre Pompidou mit seiner erfolgreichen Informationsbibliothek, einem ganz eigenem Konzept, die zukunftsweisende Entwicklung der Bibliothèques du Prêt und besonders die Gründung moderner öffentlicher Bibliotheken in der Region Rhône-Alpes verbunden mit einem starken politischen Willen zur Informatisierung der Bevölkerung (MINITEL) und dem Aus- und Umbau öffentlicher Bibliotheken (Jaques Lang) zu einem spezifischen französischen Typ (Mediatheque) erweckten nicht nur das fachliche Interesse Deutschlands, sondern auch das anderer Länder (Großbritannien, USA). Der Rapport Vandevorde 1982 war die politische Basis für die stürmische Entwicklung der öffentlichen Bibliotheken, denen die Universitätsbibliotheken auch wegen großer Strukturprobleme nur langsam folgten. Als versucht wurde, mit dem vom deutschen Vorbild bestimmten Leihverkehrsverbund CADIST Schwächen beim Bestand zentraler Universitätsbibliotheken auszugleichen, wurden auch hier die ersten Weichen zu einer Stärkung zentraler Bibliotheken in und an den Universitäten gestellt.

Das Erscheinen der vorliegenden Monographie über das französische Bibliothekswesen ist für die weitere Kooperation zwischen Frankreich und Deutschland sehr erfreulich und wichtig. Es ist ein solide erarbeitetes Buch und sollte als Pflichtlektüre für alle dienen, die sich mit Frankreich beschäftigen oder in der Zukunft mit französischen Bibliotheken kooperieren wollen – sei es auf nationaler Basis im europäischen Rahmen – sei es im Rahmen einer Zusammenarbeit in der Region.

Das Buch ist in acht Kapitel unterteilt:

1. Zur Geschichte des französischen Bibliothekswesens bis 1945
2. Verwaltung, Struktur und Organisation des französischen Bibliothekswesens
3. Neuere Entwicklungen im wissenschaftlichen Bibliothekswesen
4. Das öffentliche Bibliothekswesen
5. Die Bibliothèque Nationale
6. Die Bibliothèque de France
7. Private Bibliotheken
8. Verlagswesen und Buchhandel

Dem Buch vorangestellt ist ein Abkürzungsverzeichnis. Jeder Bibliothekar, der sich mit Frankreich beschäftigt und verzweifelt versucht, die vielen Abkürzungen der verschiedenen Verbände und Institutionen in diesem Land namentlich aufzulösen, wird dafür sehr dankbar sein. Gerade die Vermittlung solcher Basisinformationen kann Zusammenarbeit sehr erleichtern.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis und Sachregister schließt das Buch ab. Erfreulicherweise werden die wichtigsten Adressen genannt, hier fehlen leider die Faxverbindungen, mit denen viele französische Bibliotheken auch 1990 schon ausgestattet waren. Gerade deutsche Bibliothekare, auch mit ausgezeichneten Sprachkenntnissen, wenden sich wegen Verständli-

gungsschwierigkeiten oft lieber in schriftlicher Form an ihre Ansprechpartner.

In ihrem Vorwort vermerken die Verfasser, daß sich die Monographie nicht nur an „interessierte Fachkollegen“, sondern auch an einen vielfältigen Leserkreis, wie Studenten und Dozenten des Faches Romanistik wendet. Man könnte hinzufügen, auch an Verlage und Buchhändler sowie ihren Nachwuchs. Der Buchmarkt, der schon aus ökonomischen Gründen mit Frankreich zusammenarbeiten will und muß, klagt mitunter über Verständigungsschwierigkeiten, die durch das vorliegende Buch zumindest gemildert werden. Daher ist das Buch auch für alle Vertreter des Buchmarktes wichtig, die wahrscheinlich in Zukunft noch enger mit Frankreich zusammenarbeiten werden.

Das Buch ist flüssig geschrieben, bringt eine Fülle von Fakten und kann glücklicherweise auch als Nachschlagewerk zu den einzelnen Themen benutzt werden. Es ist ein Standardwerk und gehört in jede Bibliothek, denn ohne ein profundes Wissen, auch über die historische Entwicklung des Buch- und Bibliothekswesens kann keine europäische Kooperation erwachsen. Diese Kenntnis ist die Basis für alle gemeinsamen Projekte gegenwärtig und in der Zukunft. Das Buch vermittelt dieses Wissen. Es ist ein Lehrbuch für die Studenten des Faches. Gerade in den neuen Bundesländern besteht großer Bedarf an Informationen über das ausländische Bibliothekswesen – bei Lehrern und Studenten.

Damit unterscheidet sich das Buch auch grundlegend von der Einführung in das Bibliothekswesen (Simon), das ein „Gefühl“ für die Struktur des französischen Bibliothekswesens wecken wollte. So fehlt auch eine Auseinandersetzung mit der so schwierigen Frage der Fachtermini, die ja nicht übersetzt werden können und deren Übertragung unglücklicherweise oft große Verständigungsbarrieren aufbauen kann. Obwohl die Darstellung alle aktuellen Entwicklungen aufzeigt, fehlen zukünftige Analysen und Vergleiche, die notwendigerweise oft nur subjektiv sein können. Wie die Verfasser sagen, beruht das Buch bewußt auf der fachspezifischen Literatur, der aber ein fortschreitender Diskurs mit Kollegen aus Frankreich oder auch aus anderen Ländern vielleicht etwas mehr Subjektivität, aber auch etwas mehr politische Relevanz verliehen hätte, wie z.B. das von William Vernon Jackson und Benjamin Whitten herausgegebene Buch: *Library and Information Science in France: a 1983 Overview* (Austin: Univ. of Texas 1984), in der mehr französische als amerikanische Autoren zu Wort kommen. Wahrscheinlich wurde dieses Buch nicht ins Literaturverzeichnis aufgenommen, weil es mehr Aktualität als den historischen Bezug vermittelt. So ist auch schade, daß im Kapitel über das „wissenschaftliche Bibliothekswesen – die historische Entwicklung bis 1945“ mit keinem Wort die „Besonderheiten deutsch-französischer Zusammenarbeit“ am Beispiel der Landes- und Universitätsbibliothek Straßburg erwähnt werden. Aber es ist vielleicht besser, daß dieses für Deutschland so wichtige historische Beispiel zusammen mit der sich dort heute entwickelnden Zusammenarbeit in einer Euregio einer zukünftigen Arbeit vorbehalten bleibt.

In der Erarbeitung ausländischer Erfahrungen und der Offenheit für Entwicklungen in anderen Ländern hat sich die Fachwelt in Deutschland in den letzten Jahren weiterentwickelt. Es sieht so aus, als ob in Zukunft die Arbeit an einer ausländischen Bibliothek zum Bestandteil je-

den beruflichen Lebens gehören wird. Die Lektüre des vorliegenden Buches gehört als notwendiges Rüstzeug dazu.

#### **Anschrift der Rezensentin:**

Elisabeth Simon  
Bibliothekarische Auslandsstelle  
Deutsches Bibliotheksinstitut  
Haus 2  
Luisenstr. 57  
D-10117 Berlin

**Wilfried Lagler, Frank Heidtmann: Wie finde ich Literatur zur Mathematik und Informatik. Ein Leitfaden zu den Sach- und Literaturauskunftsmitteln für Studenten, Dozenten und Praktiker. Zweite, aktualisierte Auflage. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz 1993. 165 S. ISBN 3-87061-401-3 DM 29.80**

In seinen drei Kapiteln bietet dieses Werk „Eine kleine Bibliothekskunde“ sowie Informationen über „Sachauskunftsmittel“ und „Literaturauskunftsmittel“. Das erste, etwas kürzere Kapitel (30 S.) beschreibt allgemein, welches Material eine wissenschaftliche Bibliothek heutzutage enthält, wie man es benutzt (Wie fülle ich einen Leihschein aus? nicht aber: Wie mache ich eine on-line-Recherche?) oder sich der Fernleihe bedient und daß Kataloge die Orientierungsmittel sind, sowohl in der örtlichen Bibliothek als auch (als Verbundkataloge) regional. Zwanzig Kataloge von Nationalbibliotheken und nationale Gesamtkataloge werden aufgeführt (S. 33-37; darunter die „Deutsche Staatsbibliothek Berlin, DDR“ sowie drei, die auch schon zuvor genannt waren), danach zehn Bibliotheksadreßbücher. Die darauf folgende Kapitelüberschrift „Womit werden Informationen zur Mathematik und Informatik nachgewiesen?“ fällt wegen der fehlenden Numerierung aus dem Rahmen der übrigen und weckt beim Leserinteressenten sicher Neugier, erweist sich dann aber doch bloß als formal gemeint: als Überleitung zu den beiden Hauptkapiteln.

Das Kapitel „Sachauskunftsmittel“ umfaßt auf gut 50 Seiten mehr als 400 Nachweise – vom „Studienführer Mathematik/Naturwissenschaften“ aus 1988 (!) bis zum „Consolidated index to translations into English II. 1967-1984“. Das letzte Kapitel „Literaturauskunftsmittel“ gibt dann auf weiteren knapp 50 Seiten nochmals über 300 Nachweise – von „A world bibliography of bibliographies and of bibliographical catalogues“ bis „TIBKAT. Kataloge der TIB Hannover. Online abfragbar über STN, Karlsruhe.“

Schon beim ersten Blättern im Buch kann man die dort in je einem Kasten hervorgehobenen zentralen Titel „Mathematical Reviews“ (S. 118, Nr. 551) und „Zentralblatt für Mathematik und ihre Grenzgebiete“ (S. 120, Nr. 570), zusammen mit ihren CD-ROMs, bemerken. Nicht mit einem Kasten beglückt, doch immerhin mit dem ersten Fettdruck ausgezeichnet wird (auf S. 16) die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (kurz SUB), die das Sondersammelgebiet Reine Mathematik hält, noch vor der Technischen Informationsbibliothek (TIB) Hannover mit dem angewandtechnischen Schwerpunkt. (Allerdings findet sich die Adresse der SUB erst eine Seite nach derjenigen der

TIB, noch dazu die alte, obwohl die SUB im Sommer 1992 umgezogen ist; auch die Postleitzahlen sind in dieser aktualisierten Ausgabe von 1993 nicht aktualisiert.)

Dieses Werk ist als eine Veröffentlichung des Instituts für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekerausbildung der Freien Universität Berlin formal umfassend und so dem Bibliothekar, vielleicht dem Fachreferenten (insbesondere, wenn er nicht eigentlich vom Fach sein sollte) eine im großen und ganzen recht verlässliche erste Hilfe und Orientierung. Im Detail gibt es Mängel – leider mehr als unumgänglich. Ob ein Titel 700 Seiten (so unter Nummer 4 aufgeführt) oder 493 Seiten umfaßt (wie es unter Nummer 439 behauptet wird), sollte eindeutig festgestellt sein. Daß die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen „mehrmals im Jahr eine Neuerwerbungsliste“ herausgibt (S. 17), ist so nicht zutreffend: Sie gibt je nach Fachgebiet und auch mehrmals im Jahr solche Listen heraus – für die Fächer Mathematik und Informatik jedoch, für die sich der Leser dieses Werkes besonders interessieren wird, ist dies etwa in der Zeit von Herbst '92 bis Frühjahr '94, während der ich die Fachreferatstätigkeit in diesem Bereich dort vertretungsweise übernehmen durfte, nie erfolgt.

Auch der Wissenschaftler als Leser hat immer wieder Anlaß zur Verwunderung: angefangen beim Staunen über den Titel „Studienwunsch Mathematik – 3. Aufl. Leipzig: BSB Teubner 1983“ (S. 42; auch Blätter zur Berufskunde aus Bielefeld von 1981 werden aufgeführt!), fortgesetzt über die Verblüffung über jene beiden Titel, die als einzige unter „Abkürzungsverzeichnisse – Mathematik“ aufgeführt sind (nämlich „Dictionary of symbols of mathematical logic“ und „MAST. Minimum abbreviations of serial titles – mathematics“, die außer dem Erscheinungsjahr 1969 keinerlei Gemeinsamkeit haben) bis hin zum Gelächter darüber, welche einschlägigen Nachschlagewerke und Fachmonographien unter die Überschrift „Fachübergreifende Titel“ geraten sind (besonders grotesk dort etwa der „Bronstein“, Nr. 204, und gar Bourbakis „Eléments de mathématique“, Nr. 309, die noch dazu schon etliche Jahrzehnte früher als das angegebene „1974 ff.“ erschienen sind). Die skurrile Auswahl der „Titel zu Teilgebieten“ sei hier nur angemerkt, deren erstes Kuriosum ihre Gliederung ist (nur der Bibliothekar, nicht aber der Mathematiker vermag „Stochastik“ von „(Mathematischer) Statistik“ zu unterscheiden). Bei den Fachbibliographien ist den Autoren das 1868 bis 1942 erschienene „Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik“ (der Vorläufer des „Zentralblattes“) ebenso entgangen wie die in der laufenden Zeitschrift „Historia mathematica“ versteckte Fachbibliographie für die Geschichte der Mathematik.

Der Wissenschaftler wie der Student jedenfalls werden aus diesem Werk fast keine nützlichen Informationen ziehen können – und diese müssen sie jenseits der beiden Kästen auch noch mit Geduld und Akribie aufspüren. So sollte man dem Titel dieses Werkes doch künftig das hinzufügen, was ihm (neben dem Namen des zweiten Autors auf dem Deckel aus unerfindlichen) aus grammatischen Gründen fehlt: ein dickes Fragezeichen!

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Detlef D. Spalt  
Walther-Rathenau-Str. 6  
D-64297 Darmstadt-Eberstadt

**Librarianship and Information Work Worldwide 1993. General Editor: Maurice Line; Editors: Graham Mackenzie, Ray Prytherch. London u.a.: Saur 1993. XIV, 274 S. ISBN 1-85739-082-2 DM 220,-**

„Once again, change is a recurrent theme through the chapters in this volume. It seems to be the only permanent feature of the library and information world“, wie der Herausgeber des vorliegenden Bandes, Maurice Line, in seinem Resümee der Entwicklung des Bibliothekswesens 1993 konstatiert. „Librarianship“, so seine sarkastisch-ironische Schlußfolgerung „is no longer one of the least stressful occupations; according to a recently reported study in the UK, the suicide rate of librarians is just below that of professions with ready access to drugs ...“ (S. 257). Es wäre indes übertrieben, zu behaupten, daß Welt- bzw. Bibliotheksuntergangsstimmung die Beiträge dieses Bandes kennzeichneten. Deutlich wird freilich, daß die Bibliotheken sich allenthalben mit verändernden und weiterhin noch rapide sich verändernden Rahmenbedingungen auseinandersetzen müssen, daß sich die Bibliothekswelt mithin in einer schwierigen Umbruchszeit befindet, deren Folgen jetzt noch kaum vollständig abzusehen sind.

Gerade um die zentralen, aktuellen Trends, die gegenwärtig im internationalen Bibliothekswesen dominieren, und die Auseinandersetzungen und Diskussionen in der einschlägigen Fachliteratur rasch übersehen zu können, ohne im einzelnen die gesamte Literatur laufend verfolgen zu müssen, eignet sich die im Verlag K.G. Saur erscheinende Reihe. Von ihrer Konzeption her sind die einzelnen Bände zwischen einem Forschungsbericht zur Entwicklung einzelner Bereiche des Bibliothekswesens und einer ausführlichen, auswählenden und rasonierenden Bibliographie aktueller Literatur anzusiedeln. Konkret heißt dies, daß in einzelnen Beiträgen unterschiedlicher Verfasser wesentliche Aspekte des Bibliothekswesens diskutiert werden, wie sie sich auf der Grundlage der aktuellen Literatur darstellen. Daß sich dabei im einzelnen die Akzente jeweils verschieben können, liegt bei einem Sammelband mit unterschiedlichen Autoren auf der Hand: Während in manchen Beiträgen im wesentlichen die neueste Literatur, thematisch geordnet, referiert wird, stellen andere die Entwicklung stärker aus ihrer eigenen Perspektive dar. Unabhängig davon bietet der vorliegende Band einen guten Überblick über die Diskussion wichtiger gegenwärtiger Themen und Trends, wobei der Schwerpunkt eindeutig auf dem angloamerikanischen Raum liegt. Deutsche Bibliotheken oder Beiträge deutscher Provenienz kommen – sieht man von den Ausführungen zur Deutschen Bibliothek ab (siehe dazu auch unten) –, so gut wie nicht vor.

Das Thema des vorliegenden Bandes – „Librarianship and Information Work“ – wird – nach einer allgemeinen Einführung – in drei große Komplexe unterteilt:

1. Die Entwicklungen der verschiedenen Bibliothekstypen, also der wissenschaftlichen und der Öffentlichen Bibliotheken sowie der Nationalbibliotheken.
2. Die großen Aufgabenbereiche innerhalb einer Bibliothek, also Erwerbung, Benutzung und Bibliotheksmanagement.
3. Die kommerziellen und technischen Rahmenbedingungen der Bibliotheken, also die Entwicklung des Verlagswesens und der Informationsnetze.

Bibliothekarische Themen speziellerer Art werden nicht

erörtert oder im Rahmen der allgemeineren Themen angesprochen. Es wird mithin nicht der Anspruch erhoben, im Sinne eines Handbuchs alle Themenbereiche bibliothekarischer Tätigkeiten vollständig abzudecken. Die Beiträge konzentrieren sich auf zentrale, aktuelle Entwicklungen.

Hierbei steht eindeutig die neueste informationstechnologische Entwicklung mit ihren Implikationen im Mittelpunkt. Bereits Ann *Irving* hebt in ihrem einleitenden Beitrag („The context of library and information work worldwide: global realizations“) auf die zentrale Bedeutung der Informationstechnologie ab und gibt damit gleichsam das Leitmotiv für die folgenden Beiträge vor. Dies hat, wie nebenbei angemerkt sei, auch zur Folge, daß in den verschiedenen Beiträgen aus jeweils unterschiedlicher Perspektive immer wieder dieselben Themen, illustriert mit denselben Beispielen, angesprochen und diskutiert werden. Hier wäre manches Mal eine stärkere inhaltliche Redaktion und Strukturierung durch die Herausgeber wünschenswert gewesen. Zwei Themen, die immer wieder in unterschiedlichem Zusammenhang aufgegriffen werden, sind z.B. elektronische Medien und elektronische Dokumentlieferung.

Über die Entwicklung bei den verschiedenen Bibliothekstypen unterrichten jeweils John *Willemse*, Noel *Shillinglaw* und Gwenda *Dalton* („Academic libraries and change“) sowie Rosemary *Raddon* („The public sector“) und Birgit *Antonsson* („National libraries“). Zwei Trends und die daraus resultierenden Folgen heben Willemse, Shillinglaw und Dalton für den universitären Bereich hervor: „... increasing financial pressures resulting mainly from decreases in funding and the extraordinary rise in the cost of library materials ...“ und „... the influence of developments in information technology which are now making themselves felt in the form of practical applications which are rapidly gaining ground“ (S. 15). Multifunktionale Workstations, welche den Zugriff auf weltweite Informationsnetze erlauben – und heute bereits im Internet Realität sind –, elektronische Volltexte und elektronische Dokumentlieferung, das dürfte nach Darstellung der Autoren bzw. der Auswertung der aktuellen Literatur eine wichtige Rolle in der Zukunft der wissenschaftlichen Bibliotheken spielen. Wichtig wird es dabei freilich sein, das rechte Gleichgewicht zwischen dem Buch, also dem Bestandsaufbau vor Ort, und den elektronischen Medien zu finden (S. 20). Unzweifelhaft ist es jedoch, so die Autoren, „... that the electronic book in a viable form has arrived, and that the academic library will be fundamentally changed by the impact of the digital electronic media“ (S. 21). An weiteren wichtigen Aufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken werden noch angesprochen: Die Einsatzmöglichkeiten von Expertensystemen – Stichwort: artificial intelligence –, weitere Entwicklung der OPAC's, Resource Sharing sowie das weite Feld der Erhaltung von Altbeständen. Hier wird neben den verschiedenen Entsäuerungsverfahren und ihrem Stand auch auf das europäische EROMM-Projekt sowie das American Memory Project der Library of Congress eingegangen.

Aus deutscher Sicht erwähnenswert ist, welchen Raum Birgit Antonsson in ihrem Beitrag über die Nationalbibliotheken den Entwicklungen in Osteuropa und Ostdeutschland einräumt und insonderheit auch auf den komplexen und schwierigen Prozeß der Vereinigung der Deutschen Bibliothek in Frankfurt, der Deutschen Bü-

cherei in Leipzig und des Deutschen Musikarchivs in Berlin eingeht. Neben Themen, die auch an anderen Bibliotheken eine Rolle spielen – wie den konservatorischen Problemen oder der Bedeutung der Konversion von Katalogdaten –, wird speziell für die Nationalbibliotheken auch die Bedeutung strategischer Planung hervorgehoben, die früh schon vor allem in Großbritannien von der British Library und in Australien von der National Library of Australia in ihrer Bedeutung erkannt und in entsprechende Konzepte umgesetzt wurden. Auch Nationalbibliotheken müssen in Zeiten knapper Kassen ihre Existenzberechtigung mit Hilfe präziser Konzepte legitimieren. „Even an institution as well-established nationally and internationally as the Library of Congress is now to develop a strategic plan“ (S. 66), wie die Verfasserin eigens betont.

Paul H. *Mosher* („Collections“), Sheila *Corrall* („Services“), Nigel *Macartney* („Management“) und Ian *Winkworth* („Performance indicators“) behandeln die klassischen, innerbetrieblichen Aufgabenfelder der Bibliothekare. Für den Bereich Erwerbung spielt angesichts knapper öffentlicher Mittel und sinkender Bibliotheksetats natürlich das Thema Conspectus und Resource Sharing eine große Rolle. Mosher widmet denn auch ein eigenes Kapitel seines Beitrages diesem Thema. Daneben steht auch hier wiederum im Mittelpunkt die Frage der elektronischen Medien. Aus Sicht der Erwerbung stellt sich vor allem die Aufgabe, inwieweit Besitz durch „access“ ersetzt werden soll und kann. Zur Zeit, so konstatiert Mosher, ergänzen elektronische Informationen noch herkömmliche Medien, ersetzen sie aber nicht (S. 81). Die verschiedenen Standpunkte in der Literatur, die er referiert, dokumentieren indes, daß in diesen Fragen sehr kontrovers argumentiert wird. Auf der einen Seite wird das neue Paradigma von „access vs. ownership“ kritisch in Frage gestellt, auf der anderen Seite die unabwendbare Entwicklung hin zu elektronischen Medien unterstrichen. Entscheidend dürfte letzten Endes in der Tat sein, beide Entwicklungen in einer Bibliothek zu integrieren, Kriterien zu erarbeiten, wie klassischer Bestandsaufbau und Zugriff auf neue Medien aufgeteilt werden können und müssen. Deutlich wird auch, daß die vielen neuen Probleme, welche elektronische Medien aufwerfen, erst im Ansatz diskutiert werden, so z.B. die Frage der Veränderung des Charakters der Information, die heute noch als öffentlich zugängliches Allgemeingut gesehen wird, aber durch die Digitalisierung sehr rasch zu einem vermarktungsfähigen Produkt mutieren dürfte. Gerade diese Kommerzialisierungstrends sollten von wissenschaftlichen Bibliothekaren genau und kritisch beobachtet und in ihren Konsequenzen reflektiert werden.

Auch bei den Benutzungsdiensten spielt diese Frage, wie Corrall darlegt, eine zunehmend wichtigere Rolle. Soll der Benutzer für neue Dienste Gebühren bezahlen oder nicht? Wie verträgt sich die Freiheit der Informationsgewinnung mit Gebühren, die zugleich aber bei der Etatlage für manche neue, und dies sind meist die elektronischen, Dienstleistungen unabwendbar erscheinen. In diesem Zusammenhang steht denn auch das zweite große Thema: Wie können neue Technologien – angefangen von CD-ROM's über computergesteuerte Benutzereinführungen (Multimedia- und Hypertextprogramme) bis zu elektronischen Current-Contents- und Dokumentlieferungsdiensten in die bisherigen Dienstleistungen

integriert werden. Wieder einmal mehr wird erkennbar, daß alle Beiträge auf dasselbe Thema ausgerichtet sind: Auf die Entwicklung neuer Informationstechnologien und ihre Auswirkungen in den Bibliotheken.

In gewisser Weise gilt dies sogar für das Thema Bibliotheksmanagement. Denn erstmals ist in dem 1993er Band zusätzlich ein eigener Beitrag dem Thema „Performance indicators“ gewidmet. Dies hängt neben dem Zwang zur Effizienzsteigerung aufgrund sinkender Mittel und steigendem Benutzerdruck natürlich auch damit zusammen, daß aufgrund automatisierter Bibliothekssysteme immer mehr statistische Daten auf relativ schnelle und einfache Weise gewonnen werden können. Damit öffnet sich ein weites Feld für die Diskussion, welche Daten als Indikatoren für die Leistungsmessung bibliothekarischer Arbeit sich am besten eignen.

Sylvia P. Webb („Trends in library and information provision in business and commerce“), David J. Brown („Trends in patterns of publishing“) und Stella Keenan („Access to information, networking and cooperation“) verlassen dann den engeren Bereich des Bibliothekswesens und beschäftigen sich mit dem Umfeld, von dessen Entwicklung die Bibliotheken direkt betroffen sind. Beim Thema wissenschaftliche Informationsnetze stehen natürlich wiederum die bekannten Themen zur Debatte: Networking, das zum einen bibliothekarische Kommunikation im Rahmen von Verbundsystemen und zum anderen Informationsnetze im allgemeinen umfaßt; sodann Electronic Publishing, also elektronische Medien, und Electronic Document Delivery sowie das Thema der Standardisierung, einer *conditio sine qua non* umfassender elektronischer Kommunikation. Interessanter als diese, in den meisten vorhergehenden Beiträgen bereits aus bibliothekarischer Perspektive angesprochenen Themen sind zweifelsohne die Ausführungen Browns zur Entwicklung im Verlagswesen, das von der technischen Innovation ebenso betroffen ist und wie die Bibliotheken vor tiefgreifenden Veränderungen steht. Unsicherheit ist denn auch die vorherrschende Stimmungslage bei den Verlegern. Die Probleme der Verlage im Hinblick auf den Wissenschaftsbereich entstehen zunächst einmal aus der wachsenden Differenz zwischen steigender wissenschaftlicher Produktivität einerseits, welche sich in entsprechenden Publikationsraten niederschlägt, und sinkenden Bibliotheksetats andererseits. Dokumentlieferdienste und „Current alerting services with the provision of individual article supply“ (CASIAS) bilden dabei für die Verlage weniger eine einfache Lösung der Probleme als eine neue Ursache für Schwierigkeiten. Elektronische Medien werden denn auch bislang fast nur von den wenigen großen Verlagen wissenschaftlicher Periodika, wie Springer (über 1100 Zeitschriften), Elsevier (ca. 300 Zeitschriften) und Wiley (ca. 200 Zeitschriften), erprobt. Der größte Teil wissenschaftlicher Periodika wird jedoch von kleineren Verlagen produziert, die sich kostspielige Entwicklungen in diesem Bereich nicht leisten können. Von daher gesehen dürften traditionelle Medien noch weiterhin auf längere Sicht bestehen. Andererseits ist damit die Frage noch nicht beantwortet, wie lange traditionelle Medien noch marktfähig sein werden. Eine gemeinsame Strategie der Verlage fehlt jedenfalls bislang. Die Unsicherheit für die Verleger wird mithin noch geraume Zeit weiterbestehen. Alles in allem wird derzeit der gesamte Bereich des Bibliotheks- wie auch des Verlagswesens, wie diese tour

d'horizon durch die Beiträge des Bandes belegt, durch ein Thema beherrscht: Die Entwicklung der Informationstechnologie und ihre Folgen. Von der Erwerbung über die Benutzung bis zur Organisation ist kein Thema mehr ohne Bezug hierauf denkbar. Die aktuelle Diskussion hierzu in der Fachliteratur beleuchten die Beiträge des vorliegenden Bandes aus unterschiedlicher Perspektive. Für einen raschen Einstieg in diese Thematik auf einem allgemeinen, eher bibliothekspolitisch orientierten Niveau, das Detailfragen weithin ausspart, eignet sich der vorliegende Band. Wer konkrete organisatorische oder technische Konzepte und Lösungen zu bestimmten Problemen sucht, muß sich dann ohnehin tiefer in die Literatur einarbeiten, als es die vorliegende Übersicht erlaubt.

#### Anschrift des Autors:

Dr. Wilfried Enderle  
Niedersächsische Staats-  
und Universitätsbibliothek  
D-37070 Göttingen

**Saiedeh von Keitz, Wolfgang von Keitz: Dictionnaire des sciences de l'information, de la bibliothèque et de la documentation. Français – Allemand, Allemand – Français = Wörterbuch Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Weinheim [u.a.]: VCH, 1994. 323 S.; 21 cm (Parat). DM 138,00. ISBN 3-527-29237-3**

Wer sich mit der französischen Terminologie des Buch- und Bibliothekswesens oder des IuD-Bereichs beschäftigte und für Übersetzungen, Ausbildung, fachlichen Austausch oder eine Reise nach Frankreich entsprechende, vom Deutschen ausgehende Wörterbücher suchte, hatte es bis vor kurzem schwer, an geeignetes neueres Material zu gelangen. Zur Verfügung stand neben einer schmaleren, auf Buch und Buchhandel ausgerichteten Publikation mit geringem Verbreitungsgrad<sup>1</sup> nur das solide Lexikon *BDI-Terminologie*<sup>2</sup>, das neben niederländischen auch englische, französische und spanische Fachbegriffe enthält. Heranziehen konnte man auch ein französisch-englisches Fachwörterbuch aus dem Jahr 1990<sup>3</sup>. Bei dieser doch recht kleinen Auswahl ist es sehr zu begrüßen, daß in der Reihe „Parat“ des VCH-Verlags nach einem englisch-deutschen *Wörterbuch Bibliotheks- und Informationswissenschaft*<sup>4</sup> auch ein zweisprachiges französisch-deutsches Fachlexikon erscheint. Autoren des Werks sind wieder Saiedeh und

1 Des Livres – Des Lettres. Ein Wortschatz und Reiseführer durch die französische Buchlandschaft. Hrsg. von Micheline Bouchet. Frankfurt a.M. 1990. 127 S. (Wortschatz: S. 9-81)

2 BDI-terminologie. Verklarend woordenboek van Nederlandse termen op het gebied van bibliotheek en documentaire informatie ... Hrsg. von P.J. van Swigchem und E.j. Slot. Den Haag 1990. XLVII, 453 S.

3 Salinié, Frances, and Souad Hubert: Bilingual Glossary of Terms in Librarianship and Information Science ... London 1990. 372 S.

4 Keitz, Saiedeh von, und Wolfgang von Keitz: Wörterbuch Bibliotheks- und Informationswissenschaft. 2. überarb. Aufl. Weinheim (u.a.) 1992. 527 S.

Wolfgang von Keitz, wobei (so das Vorwort) Studenten bei der „Erfassung der Worteinträge“ – d.h. wohl beim Zusammentragen des Materials – mitgeholfen haben. Um Studenten welcher Universität es sich handelt, muß man erschließen (W. von Keitz ist Dozent an der Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart).

Über die Zahl der Eintragungen, ihre Anlage und die von den Bearbeitern berücksichtigten Fachgebiete unterrichtet das Vorwort. Danach enthält das Lexikon „ca. 18 000 Stichwörter“; diese sind „streng alphabetisch“ nach „Wortnestern“ geordnet, wobei Wert darauf gelegt wurde, daß möglichst verschiedene Kombinationen des jeweiligen „Nestwortes“ nachgewiesen werden. Die Eintragungen selbst enthalten außer den Begriffen in Ausgangs- und Zielsprache nur noch Angaben zu Genus und Wortart. Das Wörterbuch erfaßt neben den Fachgebieten Bibliotheks- und Informationswissenschaft auch die „Randgebiete ... Buchbinde-, Druck- und Satzwesen“; besonders berücksichtigt wurden Informationstechnik und IuD-bezogene Computerterminologie. Soweit die Selbstdarstellung der Herausgeber.

Eigentlich ist es gute (und sinnvolle) Sitte, im Vorspann oder Anhang eines Fachwörterbuches Quellen anzugeben: andere Wörterbücher, grundlegende Publikationen, Zeitschriften, Normen u.a. Nicht so bei diesem Buch; übrigens auch bei den anderen Wörterbüchern der Autoren/Herausgeber von Keitz nicht. Das Weglassen hat also Methode. Vielleicht sehen die beiden bibliographische Information als etwas Antiquiertes und damit Überflüssiges an, das sich mit der Ausrichtung des Wörterbuches auf das Computerzeitalter nicht verträgt. Wie auch immer die Begründung für das Aussparen der Literaturangaben aussieht – der Rezensent findet, daß hier ein elementares Gebot wissenschaftlicher Arbeit ignoriert wird: Belege für Quellen anzugeben, die benutzt wurden.

Nicht nur das Erstellen eines IuD-Wörterbuches ist eine langwierige und komplizierte Aufgabe. Auch das Rezensieren ist kein ganz einfaches Geschäft. Das liegt einmal daran, daß die Fachsprache (und besonders die des Bibliothekswesens) in der Praxis oft wenig eindeutig festgelegt ist. Man vergleiche einmal Lexika-Eintragungen zu einzelnen Stichwörtern bei Hiller, Rehm, im LGB<sup>5</sup> oder in verschiedenen mehrsprachigen Fachwörterbüchern. Bei letzteren verstärkt sich diese Unschärfe-Problematik noch dadurch, daß die Terminologien zweier oder mehrerer Sprachen miteinander in Beziehung gesetzt werden<sup>6</sup>. Von welcher Warte aus soll der Rezensent beschreiben bzw. beurteilen? Er kann, selbst wenn er „vom Fach“ ist, nur allgemeine, auf seiner Erfahrung beruhende Urteile abgeben und bei Stichproben nur auf eindeutig fehlerhafte Stellen weisen oder Fehlendes anmahnen. Noch ein weiteres: Der Ermessensspielraum eines Autors für die Aufnahme einzelner Termini in ein Wörterbuch ist sehr breit. Welche Kriterien gelten für die Beurteilung einer annähernd – oder eben nicht annähernd – erreichten Vollständigkeit des jeweils verzeichneten Wortschatzes? Wie ist die Qualität der Eintragungen zu beurteilen? Eine überall gültige Antwort auf die hier aufgeworfenen Fragen gibt es sicher nicht. Anfangen läßt sich aber zumindest einmal damit, daß man prüft, ob ein Titel auch das bringt, was er im Vorwort oder anderswo selbst ankündigt. Eine zweite Meßlatte, die aber schon viel schwieriger zu handhaben ist, besteht darin zu prüfen, ob – in welcher Dichte auch immer

– einzelne thematische Bereiche auch annähernd gleichartig abgedeckt werden: Wer, um ein sehr einfaches Beispiel zu nennen, die Eintragungen *Tiefdruck* und *Hochdruck* vorsieht, dürfte den *Flachdruck* auf keinen Fall weglassen (das tut das besprochene Lexikon auch nicht).

Um aber mit den Ankündigungen des Vorworts zu beginnen – da gibt es eine kleine Unstimmigkeit zwischen diesem und dem eigentlichen Wörterverzeichnis über den inhaltlichen Umfang des Buches. Das nennt als „Randgebiete“ Buchbinde-, Druck- und Satzwesen, nicht aber Buchhandel und Verlagswesen, will diesen Bereich also aussparen. De facto enthält das Wörterbuch aber eine ganze Reihe von Eintragungen auch aus diesem Gebiet. Und da, wenn auch nur ansatzweise, Buchgeschichtliches berührt wird, z.B. mit *Initialenmaler*, *angekettete Bücher* oder *Mönchseinband*<sup>7</sup>, hätte das Randgebiet auch „Buchwesen“ lauten können, wozu ja bei etwas weiter gestecktem Rahmen auch das graphische Gewerbe zählt. Ein wenig regt sich der Verdacht, daß die Herausgeber vielleicht annahmen, eine solche Formulierung könne möglicherweise dem Aktualitätsanspruch des Buches schaden, dessen zentrales Anliegen doch die neuere informationstechnische Terminologie sein sollte. Vielleicht wollte man aber auch die Zielsetzungen bewußt nicht zu anspruchsvoll formulieren.

Wie gleichmäßig die einzelnen thematischen Bereiche des Wörterbuches abgedeckt sind, ließ sich nur überschlagsweise ermitteln. Dabei zeigte sich, daß IuD und Informationstechnik (wie im Vorwort versprochen) sehr gut vertreten sind<sup>8</sup>. Nicht ganz so viel Raum wurde dem Bibliothekswesen gewidmet; manche nicht einmal sehr spezielle Begriffe des „klassischen“ Bibliothekswesens fehlen leider<sup>9</sup>. Soweit ersichtlich, sind die Bereiche „Physische Gestalt des Buches“, „Graphische Technik“ und „Reprographie“ recht gut vertreten. Wie bereits ange-

5 Hiller, Helmut: Wörterbuch des Buches. 5. Aufl. Frankfurt a.M. 1991. – Margarete Rehm: Lexikon Buch – Bibliothek – Neue Medien. München (u.a.) 1991. – Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bde 1 ff. Stuttgart 1987 ff.

6 Vgl. Eberhard Sauppe: Wörterbuch des Bibliothekswesens. Deutsch – Englisch. Englisch – Deutsch. München (u.a.) 1988. S. VII f.

7 Die Frage nach den benutzten Quellen darf vielleicht doch noch einmal aufgeworfen werden. Zwei der hier genannten Termini wurden anscheinend direkt aus dem Französischen übersetzt: „livre enchainé“ und „reliure monastique“ – die im Deutschen gebräuchlichen Formen sind eher „Kettenbuch“ bzw. „Mönchsband“.

8 Allerdings fehlen Eintragungen wie „CD-ROM“ („ROM“ ist jedoch vorhanden), „Dokument(en)lieferung“, „Elektronisches Publizieren“, „Informationsnetz“, „Non-Book-Material“ (bzw. „Nicht-Buch-Materialien“), „online“, „Softwarebibliothek“, „Volltext“. Einige dieser Termini sind bei Salinié/Hubert nachgewiesen. Wurde dieses Werk nicht eingesehen?

9 Vermissen werden z.B. „Aussonderung“ (weeding), „beschlagworten“, „Bibliotheksnetz“, „Erscheinungsdatum“, „Geschäftsgang“, „Neuerwerbungsliste“, „Sacherschließung“ (vorhanden ist nur das Stichwort *inhaltliche Erschließung*), „Verbundkatalog“, „Zimelien“. Ob es nützlich war, das Stichwort „Carrel“ ganz auszulassen und durch „Arbeitsnische“ zu ersetzen, ist zu bezweifeln, zumal die französische Entsprechung „salle d'étude“ sicher nicht zutrifft. Bei Salinié/Hubert heißt das Carrel „isoloir“.

deutet, erhielten „Buchhandel“/„Verlagswesen“ eine wenn auch beschränkte Präsenz<sup>10</sup>.

Zur äußeren Gestalt des Wörterbuchs: Das graphische Bild der zweiseitig angelegten Seite ist trotz der geringen Schrifthöhe sehr übersichtlich. Dazu trägt wesentlich die Tatsache bei, daß die Eintragungen in der jeweiligen Ausgangssprache durch Fettdruck hervorgehoben sind<sup>11</sup>.

Aufbau bzw. Anlage einer Eintragung sind rasch vorgestellt: In der Regel besteht die Angabe der Ausgangssprache aus einem Substantiv, einer Adjektiv-Substantiv-Verbindung (oder vice versa) bzw. Zusammensetzungen anderer Art. Mehrgliedrige Eintragungen finden sich im besprochenen Wörterbuch in größerer Zahl; dadurch, daß – besonders im Französischen – das Hauptgewicht jeweils auf dem ersten Wort liegt, steht bei seiner Wiederholung oft inhaltlich Verwandtes hintereinander. Es entstehen auf sehr mechanische Weise die „Wortnester“, von denen das Vorwort spricht. Vertreten sind neben Adjektiva auch, häufiger als in früheren Wörterbüchern, Verben. Das ist erfreulich, denn die fachliche Kommunikation, für die das Buch in erster Linie da ist, ist allein mit Substantiven kaum möglich. Mehr (praxisbezogene) Verb-Substantiv-Verbindungen wären aus diesem Grund wünschenswert gewesen; was heißt z.B. „eine Titelaufnahme anlegen“ oder „Bestandslücken schließen“?

Erhält ein Stichwort mehr als eine Entsprechung in der Zielsprache, so sind diese Begriffe an der entsprechenden Stelle hintereinander aufgeführt: z.B. „*notice f* Katalogeintrag *m.*, *Notiz f.*“ Im jeweils anderen Teil des Wörterbuchs werden daraus dann mehrere Eintragungen: „*Katalogeintrag m. notice f.*“ und „*Notiz f. notice f.*“ Dies entspricht der Praxis der Wörterbucherstellung per Programm. Das hier verwendete Beispiel zeigt etwas anderes. Die beiden deutschen Entsprechungen für *notice* haben inhaltlich nicht mehr sehr viel gemeinsam, anders als z.B. die des Lemmas „*prosateur m. Prosaist m., Prosaschriftsteller m.*“ Dem Benutzer – und besonders dem, der in der Zielsprache nicht sattelfest ist – wäre sehr gedient, wenn inhaltlich eng Zusammenhängendes (z.B. Synonyme oder Varianten bei der Formulierung) in einem Wörterbuch anders gekennzeichnet wäre als Begriffe mit stark abweichender oder ganz neuer Bedeutung. In den angeführten Beispielen könnten die deutschen Entsprechungen für *notice* durchnummeriert sein, die für *prosateur* nicht.

Noch etwas anderes fehlt in dem besprochenen Wörterbuch. Das sind Orientierungshilfen bei Homonymen. Für sich allein sagen gleichlautende Begriffe wenig aus, sie erhalten ihre semantische Eindeutigkeit erst durch einen Kontext. Das kann, in Klammern gesetzt und damit deutlich vom eigentlichen Stichwort abgehoben, ein Zusatz in Form einer Kurzdefinition oder einer Erläuterung sein, z.B. *Satz* (= Satzherstellung); auch ein Synonym ist möglich. Es kann aber auch ein Code sein, der sich auf eine vorher festgelegte Sachgebietsliste bezieht und damit den Kontext kurz und präzise festlegt, z.B. *Satz* (typogr.) oder *Zuschuß* (Rechnungsw.). Wer übrigens in unserem Wörterbuch die Stelle *Zuschuß* aufschlägt, findet dort dieses Stichwort (ohne Zusatz) und die französische Entsprechung „*passé f.*“ ebenfalls ohne Zusatz. Wer diesen Begriff nun verwendet, ohne in einem größeren Lexikon nachzuschauen und sich zu vergewissern, begibt sich auf unsicheres Gelände: Für den *Zuschuß*

aus dem Rechnungs- und Haushaltswesen – auch eine solche Suche wäre ja denkbar – gibt das Lexikon nicht die richtige Entsprechung, und für *passé* bietet Langenscheidts Großwörterbuch Französisch – Deutsch 14 verschiedene Bedeutungen. Die Beispiele ließen sich vermehren. Vielleicht könnte eine folgende Auflage des Lexikons die hier angesprochenen Probleme aus der Welt schaffen; es *muß* ja nicht jedes Stichwort mit einer Erläuterung oder einem Code versehen sein<sup>12</sup>.

Ein terminologisches Wörterbuch ist dazu da, seinem Benutzer kurz und präzise und natürlich auch verlässlich Information zu vermitteln. Das tut *cum grano salis* auch das vorliegende Wörterbuch. Die Arbeit an einem solchen Werk ist mühevoll (darauf wurde oben schon hingewiesen) und niemand kann erwarten, daß das Ergebnis allen Anforderungen entspricht. Einige der Schwächen des Buches rühren sicher vom Überbetonen aktueller Entwicklungen her. Wenn bestimmte thematische Bereiche wie das Buch- und Bibliothekswesen, die immerhin auch Teil des Komplexes „LuD“ sind, noch etwas stärker berücksichtigt würden (wobei auch Historisches nicht zu kurz kommen dürfte), könnte das Wörterbuch sehr gewinnen. Wenn deutsche Bibliothekare/innen nach Frankreich fahren, besuchen sie die Bibliothèque Publique d'Information im Centre Pompidou *und* die Bibliothèque Mazarine, die neue Bibliothèque Nationale de France am Quai de la gare *und* die alte Nationalbibliothek im Zentrum. Das Alte *und* das Neue, beide haben ihren Wortschatz, der auch gebraucht wird, und für *beide* Bereiche sollte ein Fachwörterbuch wie das besprochene da sein.

#### Anschrift des Rezensenten:

Dr. Michael Berndt  
Niedersächsische Staats-  
und Universitätsbibliothek  
D-37070 Göttingen

#### Online-Benutzerkataloge. Vergleich von OPACs mit Ausleihfunktionen an deutschen Universitätsbibliotheken. Verein der Diplombibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V., Kommission Neue Technologien. Stand: April 1994. Regensburg 1994. 120 S. ISBN 3-9924659-22-2

Schon seit einigen Jahren beschäftigt sich die Kommission Neue Technologien des VdDB dankenswerterweise mit dem Thema Online-Benutzerkataloge. Nach einem Einstieg ins Thema im Rahmen der Kurzberichte

10 Hier noch einige weitere, beim Durchblättern des Lexikons vermißte Stichwörter: „broschierte Ausgabe“, „gebundene Ausgabe“, „Lizenzausgabe“, „Belegexemplar“, „Besprechungsexemplar“, „Fachbuch“, „Sachbuch“, „Titelstichwort“, „Schutzumschlag“, „Taschenbuchreihe“, „Wasserzeichen“. Und: Wenn das Lexikon schon Eintragungen wie „Bibliothekarin“, oder „Benutzerin“ bietet, warum dann nicht auch „Buchhändlerin“, „Dokumentarin“ oder „Fachreferentin“? Und schließlich: Was ist die/eine „polnische Notation“?

11 Was den „Lesefluß“ manchmal ein wenig stört, sind die Abkürzungspunkte hinter den Genus- und Wortartbezeichnungen.

12 Wie in E. Sauppes Wörterbuch (vgl. Anm. 6).

und ausgewählten Literatur (1990) fand im gleichen Jahr auf dem Bibliothekartag in Saarbrücken eine öffentliche Veranstaltung zum „Online-Benutzerkatalog. Beispiele aus Europa“ statt. In diesem Jahr nun folgt ein Vergleich von acht OPACs mit Ausleihfunktionen an deutschen Universitätsbibliotheken mit dem Ziel, „damit einen in der Praxis brauchbaren Überblick für alle daran Interessierten zu bieten“.

In ihren Beispielen konzentriert sich die Kommission auf den Entwicklungsstand von Online-Benutzerkatalogen in den regionalen Verbundsystemen. Allerdings ist im April 1994 erst in wenigen Verbundregionen der einheitliche Einsatz von Lokalsystemen mit OPACs realisiert. Das Bild wird noch von den bislang vorherrschenden bibliotheksindividuellen Eigenentwicklungen geprägt. Zu ihnen gehören die in der Publikation vorgestellten OPACs der Universitätsbibliotheken Augsburg, Hamburg (UB der Univ. der Bundeswehr), Heidelberg, Konstanz, Oldenburg und Wuppertal.

Lediglich der OPAC der Niedersächsischen SuUB Göttingen, als Bestandteil des PICA-Lokalsystems LBS3, kann als repräsentativ für den Bibliotheksverbund Niedersachsen/Sachsen-Anhalt gelten, ebenso wie der für den Südwestverbund entwickelte OLIX-OPAC. Für ihn wird beispielhaft der OPAC der UB Karlsruhe dargestellt. Bedauerlicherweise gibt die Vermischung von abgedruckten Bildschirmseiten des Karlsruher OPAC mit denen des oberflächenidentischen OLIX-OPAC der UB Tübingen Anlaß zu einiger Verwirrung, ebenso wie die Tatsache, daß der frühere OPAC der UB Karlsruhe zwar seit November 1993 nicht mehr weitergeführt wird, aber bis vor kurzem auch von externen Nutzern über DATEX-P genutzt werden konnte. Ein kurzer Hinweis auf diese Sachverhalte hätte sehr zur Klarheit beigetragen.

Beschrieben werden alle acht OPACs mit Hilfe eines einheitlichen Kriterienkatalogs:

- Der Systemeinstieg beschreibt die Einbettung des OPAC in ein örtliches Informationssystem,
- der Katalog, als umfangreichster Gliederungspunkt, listet u.a. die Aktualität und Vollständigkeit des Bestandes auf, die angebotenen Sucheinstiege mit ihren teils automatischen Verknüpfungsmöglichkeiten über Operatoren oder Sekundäraspekte, die Bildung von Suchbegriffen, Suchanfragespeicherung, Indexsuche und Hilfefunktionen. Darüber hinaus wird die Anzeige mit ihren unterschiedlichen Darstellungsformen für Kurztitel und Vollanzeigen beschrieben.
- Downloading stellt die vorhandenen Möglichkeiten vor, Ergebnisse auszudrucken,
- das OPAC-Selbstbedienungsangebot im Ortsleihbereich schließlich erfaßt die Möglichkeiten zur Bestellung, Vormerkung, Verbuchung, Verlängerung oder Kontoeinsicht.

Zusätzlich werden Recherchemöglichkeiten in anderen Katalogen oder Datenbanken, technische Daten zur Systemumgebung und die örtliche Ausstattung mit Benutzerarbeitsplätzen genannt. Auf die Beschreibung der dem OPAC zugrundeliegenden Datenbankstruktur wurde dagegen verzichtet.

Dieser Kriterienkatalog stellt Fakten zu den einzelnen OPACs zusammen. Er enthält weder Kommentare, noch (vergleichende) Bewertungen. Die Möglichkeiten des OPAC werden dabei eher unter dem Gesichtspunkt der Fortführung konventioneller Bibliothekskataloge beschrieben.

Ergänzt wird diese Auflistung von Merkmalen durch den Abdruck von Bildschirmseiten, die neben dem Eröffnungsmenü beispielhaft die Recherche und Anzeige eines ein- bzw. mehrbändigen Werkes sowie einer Vormerkung nachvollziehen. Gerade diese praktischen Beispiele aber verdeutlichen die Unterschiedlichkeit der beschriebenen OPACs und ermöglichen einen anschaulichen Vergleich der verschiedenen Benutzeroberflächen.

Für einen solchen Vergleich aber wären auch Daten zur Entstehungszeit der einzelnen Online-Benutzerkataloge informativ gewesen. Alle acht OPACs sind zwar heute (noch) im Einsatz, sie repräsentieren aber die ganze Bandbreite von Erkenntnisstand und technischen Möglichkeiten der letzten 15 Jahre EDV-Entwicklung in wissenschaftlichen Bibliotheken.

Alle für die einzelnen OPACs erfaßten Kriterien werden noch einmal zu einer tabellarischen Übersicht für alle acht Kataloge zusammengefaßt. Zusammen mit den Literaturhinweisen und einem Glossar machen sie diese Publikation zu einem praktischen Handbuch.

Abgerundet wird die Veröffentlichung der Kommission Neue Technologien des VdDB durch einen knappen Kommentar zur Kriterienliste, der allerdings auch keine Bewertung der beschriebenen OPACs versucht, sondern sich auf die drei wesentlichen Charakteristika „Übersichtlichkeit der Oberfläche“, „interaktive Dialogführung“ und „komfortable Anzeigeformate und Ausgabemöglichkeiten“ konzentriert. Hierzu werden einige aus der Praxis gewonnene Grundanforderungen an die Gestaltung von Online-Benutzerkatalogen formuliert, positive Beispiele bei den beschriebenen OPACs hervorgehoben und Problemfelder benannt, für die es noch (bessere) Lösungen zu finden gilt.

So ist insgesamt eine informative, unpräzise Bestandsaufnahme der Online-Benutzerkataloge von acht verschiedenen Universitätsbibliotheken entstanden, die ihrem Anspruch gerecht wird, allen OPAC-Interessierten einen anschaulichen Überblick zu vermitteln. Mit ihrer Beschreibung heutiger bibliothekarischer OPAC-Realitäten dokumentiert die Kommission Neue Technologien des VdDB damit gleichzeitig die Ausgangslage für die aktuelle Diskussion um die künftige Gestaltung von Online-Benutzerkatalogen.

#### **Anschrift der Rezensentin:**

Jutta Nafzger-Glöser  
Bibliotheksschule in Frankfurt am Main  
– Fachhochschule für Bibliothekswesen –  
Ohmstraße 48  
D-60486 Frankfurt/M.

**Henry Sawoniak, Maria Witt: New international dictionary of acronyms in information science and related fields. 3rd, rev. and enl. ed. München; New Providence; London; Paris: Saur, 1994. XI, 522 S. ISBN 3-598-11171-1 DM 228,00**

Anzuzeigen ist ein internationales Wörterbuch von Abkürzungen in den Bereichen Bibliotheks- und Informationswesen sowie in angrenzenden Gebieten wie Archiv- und Verlagswesen, Journalistik, Reprographie und

Datenverarbeitung. Der Wortlaut des Titels ist jedoch, streng genommen, insofern irreführend, als von „acronyms“ die Rede ist. Damit sind jedoch nach der international standardisierten und der anglo-amerikanischen, aber auch der deutschen Fachterminologie Initialwörter gemeint, also Kurzwörter, [die] „aus zusammengerückten Anfangsbuchstaben gebildet“ [sind] (so: Duden: Fremdwörterbuch. 4. Aufl. 1982). Und der International Standard ISO 4 1972 (E) definiert „acronym“ in 3.2 folgendermaßen: „**acronym**: A word formed from the initial letter of letters of each of the successive parts or major parts of a compound term.“ Webster's Third International Dictionary schließt sich bei seiner Eintragung von „acronym“ der ISO-Definition an. Und in Oxford hält man es nicht anders. The Concise Oxford Dictionary of current English vermerkt in der 7. Auflage von 1982 unter „acronym“: „a word formed from the initial letters of other words (Ernie, laser, Nato, radar, Unesco).“

Die Verfasser des vorliegenden Wörterbuches waren sich dieser terminologischen Problematik offenbar nicht im geringsten bewußt. Sie diskutieren sie nicht einmal in ihrer „Introduction“. Sie haben Abkürzungen jeder Art und aus einem breiten Spektrum von Gebieten in ihrem Verzeichnis versammelt. Gemäß „Introduction to the first edition“ repräsentieren die aufgeführten Abkürzungen „institutions, library and information systems, some methods, professional problems and equipment, programming languages, and titles of publications, especially periodicals, bibliographies, and other reference sources“ (S. VII). Den Angaben der Autoren zufolge weist das Wörterbuch 28 500 Abkürzungen auf. Der stolze Preis in Höhe von 228 DM liegt ganz auf der Linie der Preispolitik des Verlages Saur. Für jede Abkürzung zahlt der Käufer, spitz gerechnet, 8 Pfennige. Waren Abkürzungen schon einmal billiger zu haben?

Die Verfasser betonen den internationalen Charakter ihres Dictionary. Die Liste der Länder, aus denen Abkürzungen übernommen worden sind, umfaßt 148 Namen. Sie sieht aus wie ein Verzeichnis der Mitglieder der Vereinten Nationen. Auch die Fidschi-Inseln hat man berücksichtigt. Mauritius, Papua Neu-Guinea und der Vatikan fehlen gleichfalls nicht. Sogar West-Berlin ist vertreten, ein Indiz für ein grundsätzliches Problem in dieser 3. Auflage von 1994. Abkürzungen unterliegen dem gesellschaftlichen Wandel. Verändern sich die staatlichen Strukturen, sind damit vielfach auch die vom Staat getragenen Institutionen betroffen. Tiefgreifende Veränderungen dieser Art haben sich in großem Maße in den Ländern Ostmittel- und Osteuropas seit 1989 vollzogen und auch zu neuen Strukturen im Bibliotheks- und Informationswegen geführt. Ein besonderes Anliegen der Autoren hätte es sein müssen, diese Wandlungen in ihrem Dictionary zu berücksichtigen.

Tatsächlich sind Abkürzungen aus dem Bereich der Länder des ehemaligen Ostblocks sehr zahlreich im vorliegenden Dictionary enthalten. Das dürfte seinen Grund darin haben, daß dem Dictionary ein 1976 im Ossolineum in Breslau erschienenenes polnisches Werk u.d.T.: Międzynarodowy słownik akronimów z zakresu informacji naukowej, bibliotekoznawstwa i dziedzin pokrewnych zugrundeliegt. Damit erklärt sich wohl auch, daß man der damaligen Position der Länder des Warschauer Paktes entsprechend Westberlin als selbständige politische Einheit in den den Abkürzungen zugefügten Ländervermerken aufgeführt hat. Die Auflösung der

Sowjetunion und die Vereinigung Deutschlands mit Ein-schluß Westberlins haben in dem Dictionary keine Spuren hinterlassen. Wie das? Wie konnte das in einer 1994 erschienenen Neuauflage geschehen? Warum hat das Lektorat des Verlages Saur auf diese Problematik nicht geachtet? SBB ist nicht in Staatsbibliothek Berlin aufgelöst worden, wie es seit 1992 notwendig gewesen wäre, sondern ist mit dem DDR-spezifischen Bibliothekstyp Stadt- und Bezirksbibliothek bzw. dem sowjetischen Spravočno-bibliografičesko Bjuro identifiziert worden. Konsequenterweise ist auch die DSB noch als Deutsche Staatsbibliothek enthalten, ohne Hinweis auf ihre sich seit 1990 anbahnende Integration in die alte SBPK. Das ZIB existiert für die Autoren noch als Zentralinstitut für Bibliothekswesen; ebenso ist das Methodische Zentrum für wissenschaftliche Bibliotheken der DDR (MZ) noch aufgeführt, obwohl diese beiden zentralen Institutionen des Bibliothekswesens der DDR ab 1991 in das Deutsche Bibliotheksinstitut in Berlin eingegliedert worden sind. Ein entsprechender Hinweis fehlt im Dictionary.

Zentrale sowjetische Institutionen sind von der neugebildeten russischen Föderation (offizieller Name: Rossijskaja Federacija Rossija) übernommen worden, wobei der Bezug auf die Sowjetunion im Namen entfallen ist. Dabei ist eine Tendenz erkennbar, das Attribut Vsesojuznyj, das ehemals den Bezug zur Sowjetunion im ganzen ausdrückte (oft mit dem vorangestellten Genitiv-Attribut ‚Allunions-‘ übersetzt) durch ‚Vserossijskij‘ zu ersetzen, womit der Bezug zu Rußland im ganzen hergestellt wird. Für die Bildung von Abkürzungen hat das den Vorteil, daß die Initialenfolge gleichbleiben kann. So ist es bei dem international bekannten zentralen Fachinformationszentrum VINITI geschehen, das in unserem Dictionary noch mit ‚Vsesojuznyj Institut Naučnoj i techničeskoj Informacii‘ aufgelöst wird, obwohl sein nach wie vor gebräuchliches Akronym jetzt für ‚Vserossijskij Institut Naučnoj i techničeskoj Informacii‘ steht. Bis zu unseren Autoren ist diese Kunde aber auch 1994 noch nicht gedrungen. Ebenso kennen sie noch die AN SSR als Akademija nauk SSR, obwohl sie heute abgekürzt RAN (Rossijskaja Akademija nauk) heißt, also: ‚Rußländische Akademie der Wissenschaften‘.

Die Transliteration der kyrillischen Schrift erfolgt nach dem ISO Standard. Den russischen Buchstaben x suche man also unter h. Der russische Chemieverlag ist mit seiner Abkürzung unter Himizdat zu suchen, nicht wie in Deutschland üblich unter Chimizdat. Die für die Institutionen der ehemaligen DDR vermerkten Mängel dürften bei den Institutionen in den anderen Ländern des früheren Ostblocks nicht so zahlreich sein, da die politischen Veränderungen in Polen und Ungarn nicht zu sehr vielen Umbenennungen von Institutionen in den Bereichen des Bibliotheks- und Informationswesens geführt haben.

Bei der Tschechischen Republik ist zu bedenken, daß durch die Abspaltung der Slowakei die alten gesamtstaatlichen tschechoslowakischen Institutionen in dieser Form nicht mehr existieren, vielmehr oft nur noch einen rein tschechischen Bezug haben, was sich auch im Namen und ggf. in seiner Abkürzung ausdrücken dürfte. Nichts davon findet sich in unserem Dictionary.

Zur allgemeinen Struktur der Einträge: Die Eintragungen enthalten die jeweilige Abkürzung mit ihrer Auflösung in der Regel in der amtlichen originalsprachlichen Form. Bei Benennungen in selteneren Sprachen ist ins Englische übersetzt worden. Jeder Eintragung ist das Her-

kunftsland in Kurzform zugefügt worden, also z.B. DD für DDR. Bei ortsgebundenen Institutionen fehlt die Ortsangabe, eine zur Identifizierung der betreffenden Einrichtung oftmals nicht unwesentliche Information. Bei ‚HAB‘ wird korrekt ‚Herzog August Bibliothek‘ aufgelöst. Die für die nähere Kennzeichnung dieser Bibliothek unerlässliche Ortsangabe Wolfenbüttel fehlt. Zugewetzte Ortsangaben würden die Suche nach Adressen in nach Orten geordneten Nachschlagewerken erleichtern. Soweit möglich, haben die Autoren Gründungsjahre vermerkt und auf Vorläufer- und Nachfolgeinstitutionen hingewiesen, was sicher ein Informationsgewinn ist; z.B. ist bei BLDSC (British Library Document Supply Centre) neben dem Sitzland GB vermerkt: ← BLLD. Bei dieser Eintragung finden sich dann auch deren Vorläufer. Außerdem wird auf die Trägerorganisation hingewiesen (‚BL = British Library‘).

Neben den zahlreichen osteuropäischen Abkürzungen finden sich durchaus auch viele aus dem Bibliotheks- und Informationswesen der alten Bundesrepublik und aus den USA und solche aus Großbritannien sowie aus den internationalen Zusammenhängen. Es gibt aber Lücken und Mängel. Die vielgestaltige deutsche bibliothekarische und dokumentarische Vereins- und Institutionenlandschaft ist gut vertreten. Die BDB ist vorhanden. Beim alten Kölner BLI fehlt der Hinweis auf die Nachfolgeeinrichtung: FHBD. Die Verbände sind mit ihren Zentralen bzw. deren Abkürzungen genannt, z.B. HEBIS, BRZN (dies aber ohne Hinweis auf die SUB Göttingen als Trägerinstitution).

Pica ist als niederländisches Verbundkatalogisierungssystem vertreten, es fehlt ein Hinweis auf seinen Einsatz in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. Von den Abkürzungen auf der europäischen bibliothekarischen und dokumentarischen Ebene sind vorhanden: ELSG, EUCLID, EBLIDA, SIGLE und LIBER (mit der unvollständigen Auflösung: Ligue des bibliothèques (fehlend: européennes) de recherche. Nicht vorhanden ist EUBIB (Arbeitsgemeinschaft Europäische Bibliotheksangelegenheiten).

Und das Resümee? Ein nützliches Nachschlagewerk insbesondere für Stellen, die viel mit osteuropäischen Institutionen zu tun haben. Andere Stellen mit internationalen Aktivitäten im Informations- und Bibliothekswesen, aber ohne die oben genannten geographischen Schwerpunkte, können aus dem Werk sicherlich auch ihren Nutzen ziehen. Zum Schluß eine nachdrückliche Empfehlung an den Verlag und an die Autoren. Das Werk bedarf dringendst der Aktualisierung im Hinblick auf die Institutionen im wiedervereinigten Deutschland sowie die in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und auch die in der Tschechischen Republik.

#### **Anschrift des Rezensenten:**

Prof. Dr. Eberhard Sauppe  
Stöltinghof 5c  
D-30455 Hannover

**La Stampa in Italia nel Cinquecento. Atti del convegno, Roma, 17-21 ottobre 1989, a cura di Marco Santoro. (Promosso dal) Comitato Nazionale per le Celebrazioni del 25° Anniversario della Scuola Speciale per Archivistici e Bibliotecari (dell' Università degli Studi di Roma „La Sapienza“). Vol. 1.2. Roma: Bulzoni 1992. 1: XVI, 564 S.; 2: S. 565-926.**

Anlässlich der 25-Jahrfeier der Scuola Speciale per Archivistici e Bibliotecari fand 1989 in Rom ein Kongress statt, der Buchdruck, Verlagswesen und Buchhandel im Italien des 16. Jahrhunderts zum Thema hatte. Naturgemäß stellten die Italiener das größte Kontingent der Teilnehmer; da aber auch einige Beiträge aus dem Ausland vorgelegt wurden, hatte die Tagung durchaus einen internationalen Charakter. Als Herausgeber dieses umfangreichen Sammelbandes zeichnet Marco Santoro, dem auch die Einleitung, ein großzügiger und anregender Überblick über den italienischen Buchdruck im 16. Jahrhundert, zu verdanken ist (S. 3-18).

Die Schwierigkeit bei Veranstaltungen mit einem derart weit gefaßten Thema liegt immer darin, die Fülle des Stoffes einigermaßen übersichtlich, klar und überzeugend zu ordnen. Vier Themenkreise sind eher lockere Zusammenstellungen:

1. „Libro e società nel Cinquecento“; hier u.a. Beiträge zum römischen Index und zur Zensur der damaligen Zeit.
2. „Peculiarità della produzione tipografico-editoriale“; hier Beiträge zum technischen Prozeß des Buchwesens.
3. „Editoria italiana – editoria europea“ mit Hinweisen auf die Verbindung des italienischen mit dem west- und mitteleuropäischen Buchdruck; hier sind die beiden deutschen Beiträge von Peter Amelung und Heinz Finger zu nennen.
4. „Per un approfondimento dell' editoria cinquecentesca“ mit den instruktiven Berichten von Giovanna Morghen und Maria Sicco über den Census der italienischen Drucke des 16. Jahrhunderts, ein unserem VD 16 vergleichbares Unternehmen.

Den wichtigsten Themenkreis des Kongresses bilden jedoch die drei Kapitel „I centri editoriali“, 1-3 (S. 135-306, 429-663, 745-859). Hier berichten 17 Autoren über die Regionalgeschichte des italienischen Buchwesens im 16. Jahrhundert, in geographischer Anordnung (Norden – Süden), von Ligurien angefangen über Venedig und Venetien, die Lombardei, Florenz und die Toscana, die Emilia-Romagna, Modena, Rom und Kirchenstaat, Apulien und Kalabrien bis zu Neapel, Sizilien und Sassari/Sardinien. Dabei wird dem Leser wieder einmal bewußt, daß Italien im 16. Jahrhundert – wie auch Deutschland – keine Einheit war, daß es eigentlich noch mehr zersplittert war und weite Teile unter ausländischer Herrschaft standen, was die erheblichen regionalen Unterschiede auch in der Geschichte des Buchwesens bewirkt hat. Daher sind die hier behandelten Kapitel von bedeutendem, über den Anlaß hinausgehendem Wert. Hier findet sich eine übersichtliche Zusammenfassung über das Buchwesen Italiens im 16. Jahrhundert, zu der man immer wieder greifen wird, um sich zu orientieren. Die Texte liegen vorzugsweise in italienischer Sprache vor. Jedem Bericht folgen Résumés in Italienisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch. Zu bemängeln ist, daß diese Zusammenfassungen zahlreiche „Ita-

lianismen“ enthalten; sie hätten von zuständiger Seite noch einmal überprüft werden sollen. Daß z.B. der „Censimento delle edizioni italiane del XVI secolo“ mit „Zählung“ statt „Census“ bezeichnet wird (S. 573), ist sehr mißverständlich.

Dieser Eindruck beeinträchtigt nur wenig den Gewinn, den der buchgeschichtlich interessierte Leser aus der Lektüre dieses stattlichen Werkes zieht. Es wird dankenswerterweise ergänzt durch eine Sammlung der Bio-

biographien der Autoren (S. 873-892) und ein umfangreiches, von Giuseppe Monaco verfaßtes Namenregister (S. 893-926).

**Anschrift des Rezensenten:**

Dr. Helmut Kind  
Merkelstr. 61  
D-37085 Göttingen